

Familienbande

Coming Out

Von Rune

Ich war ewig nicht mehr hier gewesen. Das Einfamilienhaus, welches bislang im Besitz meines Großvaters gewesen ist, wirkte so vertraut und doch war es merkwürdig fremd. Ich hörte noch das Lachen meines Bruders und mir, wenn ich auf die gepflegte Wiese blickte. Sah vor meinem inneren Auge, wie wir Fußball spielten. Federball und Seilspringen. Das Holzgerüst der Schaukeln, die unser Großvater für uns gebaut hatte, war zerfallen und die Trümmer lagen lieblos im kurz gemähten Gras herum. So grotesk es auch sein mochte, die Trümmer erinnerten mich an mich selbst. An eine Person, die ich heute, mit meinen kurz geschnittenen Haaren, abgebundenen Brüsten und männlicher Kleidung, einfach nicht mehr war. Ich war weder ein er. Noch eine sie. Ich war hen. Einfach nur hen. Aber diese Person, hatte keinen Platz in dieser Familie. Meine Eltern, Tanten und Onkel sowie Großeltern, hatten mir das deutlich gemacht. Und trotzdem stand ich nun vor dem Anwesen meines Großvaters. Sah schweigend in den Garten. In schwarzem Anzug gekleidet und die Hände tief in den Taschen meines schwarzen Trench-Coats vergraben, um der November Kälte zu trotzen. Ich wusste, ich sollte reingehen. Aber meine Beine waren festgefroren. Ich fragte mich, ob mein Großvater sich ebenso paralysiert gefühlt hat, als der Krebs ihm den Rest gegeben hat. Es war merkwürdig. Seit fünf Jahren hatte ich ihn weder gesehen, noch gesprochen. Seit meines coming-outs als non-binary, hatte ich mit niemandem aus meiner Familie ein Wort geredet. Und nun sollte ich an der Verabschiedung von Großvater teilnehmen. Nun stand ich hier. Nach fünf Jahren. Es war ein seltsames Gefühl. Verdammt nochmal. Streit war vorprogrammiert. „Bereit?“ Elisè steckte ihre linke Hand in meine rechte Manteltasche und verhakte unsere Finger ineinander. Ihre blassgrünen Augen blickten mir aufmuntern entgegen und ein liebliches Lächeln, voller

Wärme und Zuversicht, umspielte ihre vollen Lippen. Ihr langes lockiges erdbeerblondes Haar, hatte sie zu einem Französischen Zopf zusammengeflochten, der locker über ihre Schulter fiel. „Kann man hierfür überhaupt bereit sein?“, fragte ich stattdessen. „In fünf Jahren, kann sich viel ändern.“ Das mochte stimmen. Ich hatte mich geändert.

„Ich habe als Kind jeden Tag hier verbracht. Immer nach der Schule. Ich muss die ganze Zeit an die letzten Worte denken, die ich zu ihm gesagt habe.“ Ich biss mir auf die Zunge, um den Tränen Einhalt zu gebieten. „Ich hasse dich.“ Drei Worte die im Moment der Wut gefallen sind. Sie waren die letzten, die er von mir gehört hat. Ob er an sie gedacht hat, bevor sein Herz aufhörte zu schlagen? „Ich würde alles tun, um sie zurück zu nehmen ...“ Elisè drückte leicht meine Hand. Sie war hier. Sie war es gestern und sie würde es auch morgen sein. „Ich weiß ... Aber ich denke nicht, dass er dir böse war. Ich denke er hat dir vergeben. Und nun ist es an der Zeit, dass du dir selbst vergibst. Es wird dauern, aber es ist möglich.“

„Gehen wir rein“, murmelte ich. Konnte den Anblick nicht länger ertragen und fand es gerade zu lächerlich, dass die Sonne durch die Wolken brach. Sollte es an solch einem Tag sonnig sein? Das fühlte sich falsch an. Aber in diesem Augenblick, kam mir alles falsch vor. Als ich das Haus betrat, war es still. Es hing eine Schwere in der Luft, die jeglichen Sauerstoff in sich aufnahm und das Atmen schwer machte. Aus dem Wohnzimmer drangen dumpfe Stimmen und aus der Küche hörte man das Klappern von Geschirr und Klirren von Gläsern. Die gelb gestrichenen Wände waren vollgepackt mit Bildern von der Familie. Von Großmutter und von Großvater selbst. Zeigten den Werdegang meiner Mutter bis zu ihrer Heirat. Angefangen beim Kindergarten, bis hin zu ihrem Medizinstudium. Man mochte meinen, eine Ärztin wäre aufgeschlossen ihres Kindes gegenüber. Doch ihre Reaktion, als ich mich geoutet hatte, war beinahe am Schlimmsten gewesen. Noch heute hörte ich ihre Worte. Wie sie sich fragte,

was sie in ihrer Erziehung falsch gemacht hätte, und dass es sich hierbei nur um eine Phase handelte. „Alles okay?“, fragte Elisé im Flüsterton. Ich nickte beklommen. Das Haus sah aus, als hätte es sich in den fünf Jahren kein Stück verändert und doch hing Veränderung wie ein saurerer Beigeschmack in der warmen Luft. Es war noch alles genau so, wie ich es in Erinnerung hatte. Die Treppe zu meiner rechten, die direkt an den Eingangsbereich anknüpfte und in den oberen Bereich führte, war noch genauso abgetreten und sonnengebleicht, wie zu meiner Kindheit und Jugend. Mit meiner Partnerin an meiner Seite, atmete ich tief durch, ehe ich in Richtung des Wohnzimmers ging, wo meine Familie sich tummelte und sich Geschichten über Großvater erzählten. Es verstummten alle jäh, als ich im Türbogen erschien, mit Elisé an meiner Seite. Das Gesicht meiner Mutter wurde bleich. Die strengen Züge meines Vaters rangen sich ein Lächeln ab und alle anderen blickten beklommen auf ihre Füße und pressten ihre Lippen aufeinander, als wissen sie nicht, was sie sagen sollten. „Du bist gekommen“, sagte meine Mutter nach einer halben Ewigkeit. Stellte das Champagnerglas in ihrer Hand auf dem Kaminsims ab, der beinahe das gesamte Wohnzimmer für sich einnahm. Großvater hatte eine Liebe für diesen uralten Kamin, was nie jemand von uns verstanden hat. Doch der Kamin war schon da, als er das Haus gekauft hatte und er würde auch dann noch da sein, wenn es jemand aus der Familie übernahm. „Bin ich“, antwortete ich. Fühlte wie meine Stimme kaum aus meiner Kehle dringen wollte und sich meine Stimmbänder zu einem Knoten zusammenknüpften. Mein Bruder kam gemeinsam mit meiner Tante aus der Küche und machte abrupt halt, als er mich sah. Auch zu ihm war der Kontakt abgebrochen, als ich mich outete. „Rina“, hauchte meine Tante. Mein Onkel warf ihr einen vorsichtigen, aber warnenden Blick zu. Ich zuckte innerlich zusammen, als ich meinen Geburtsnamen hörte. Er klang fremd und als wäre das nicht ich. „Ich heiße nicht Rina“, sagte ich. Strafte meine Schultern und versuchte so gerade wie

möglich zu stehen um den Eindruck von Selbstbewusstsein zu vermitteln. „Natürlich ... Tut mir leid“, schluckte meine Tante schwer. Setzte sich neben meinen Onkel. Mein Vater räusperte sich, um die unangenehme Stille zwischen uns allen zu unterbrechen und lächelte. Versuchte aufrichtig und offen zu wirken. Seine blaugrünen Augen fielen auf meine Freundin, die bis dato still an meiner Seite gestanden hatte. Das Lächeln auf seinen spröden schmalen Lippen wurden weiter und erreichten nun seine Augen. „Du bist dann wohl ...“, fing er an. Rang aber mit sich und wusste nicht so recht, wie er fortfahren sollte. Elisé lächelte. Ließ meine Hand los und ging direkt auf den 1,90m großen Mann zu, um ihm ihre Hand anzubieten. „Elisé. Ich bin Aras Freundin.“ Das Lächeln des Mädchens mit den erdbeerblonden Haaren erfüllte den ganzen Raum. Und obwohl dies eine Familieninterne Trauerfeier war, schien ihr Lächeln und ihre offene freundliche Art meine Familie anzustecken und die Stimmung aufzuheitern. „Elisé“, wiederholte Vater. Nahm ihre Hand entgegen. „Nun, es tut mir leid, dass wir uns unter solchen Umständen kennenlernen Elisé.“

„Bitte, das muss euch nicht leid tun. Mein herzliches Beileid, für euren Verlust.“ Die Anspannung, die ich bis dato in meinem gesamten Körper gefühlt habe, fiel ein wenig ab, als ich meine Freundin dabei beobachtete, wie sie sich meinen beiden Tanten und beiden Onkeln sowie meinem Bruder vorstellte und mit jedem von ihnen ein paar Worte wechselte. In dieser Zeit, verflüchtigte sich die Schwere, die Großvaters Tod im Haus hinterlassen hatte und bekam etwas wärmeres. Beinahe so, als würde sich sein Geist darüber freuen, dass wir hier alle zusammen kamen. Während sich die Stimmung auflockerte, mein Bruder und meine Tante von der mütterlichen Seite, Großvaters Libelingssnacks aus der Küche brachten, sowie frischen Champagner, schlich sich meine Mutter an meine Seite. „Du nennst dich nun also Aras“, begann sie. Blickte unsicher über meine Gestalt, die noch im Türbogen stand und sich keinen Millimeter zu bewegen suchte. „Ein

schöner Name ... Er passt zu dir.“ „Du musst das hier nicht tun. Dieses Gehabe. Diese falsche Akzeptanz“, antwortete ich. Sah sie zum erstens Mal seit fünf Jahren richtig an. Sie war älter geworden. Das tiefbraune Haar von grauen Strähnen durchzogen. Tiefe Falten hatten sich an ihren Augenwinkeln und um ihren Mund gebildet und ihre Wangen wirkten eingefallener, als ich es in Erinnerung hatte. „Ich ...“, sie rang mit ihren Worten. Ließ ihre braunen Augen über die Familie gleiten, die Elisé gerade von Großvater erzählten. „Ich war nicht für dich da. Ich habe dich verstoßen. Dich nicht akzeptiert. Das tut mir aufrichtig leid. Wirklich.“

Ich lachte trocken auf. Versuchte zu ergründen, ob sie das gerade ernst meinte und woher dieser Sinneswandel von Verachtung zu Akzeptanz nach fünf Jahren plötzlich kam. „Woher der plötzliche Wandel?“

Sie zuckte hilflos mit den Schultern. Blickte auf das Portrait von Großvater, das über dem Kamin hing und ihn zeigte. Lachend und mit einer Zigarre in der linken Hand. „Das Leben kann viel zu schnell vorbei sein. Der Krebs war zwar schon länger da, aber die Verschlechterung die er bewirkt hat in den letzten drei Jahren war rapide gewesen ... Rina, wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, würde ich es tun. Wir alle würden das.“ Ich suchte in ihrem Gesicht nach den Anzeichen einer Lüge. Aber ich fand keine. Ich fand nur tiefe Trauer und Hoffnung, dass alles wieder gut werden würde. „Aras. Mein Name ist Aras und meine Pronomen sind hen und hem“, sagte ich schärfer als beabsichtigt. Mutter rang sich ein Lächeln ab und nickte. „Aras ... Tut mir leid. Es wird eine Weile dauern, bis ich mich daran gewöhnt habe.“

„Mum ... Warum habt ihr mich eingeladen? Ich bin seit fünf Jahren kein Teil mehr dieser Familie und seit fünf Jahren, haben wir nichts voneinander gehört.“ Sie verstummte. Blickte in die Runde und wie herzlich alle Elisé aufnahmen. Allerdings musste man sie und ihre offene herzliche Art einfach mögen. Diese Art war auch der Grund, weshalb ich mich erst in sie

verliebt hatte. Ihre Unvoreingenommenheit, von der ich mir immer gewünscht hatte, dass meine Familie sie auch besäße. „Es war der Wunsch deines Großvaters, dass wir uns versöhnen. Und es war auch mein Wunsch. Unser aller Wunsch. Es tut mir leid, dass wir uns in diesen Umständen wiedersehen.“ Ich seufzte schwer. Nickte in mich hinein, indes ihre Worte ein wenig absackten. „Besser spät, als nie“, sagte ich schließlich. Wohlwissend, dass es mehr brauchte, um die letzten fünf Jahre wett zu machen, wie ein einfaches „Tut mir leid“. Mum lacht erleichtert auf. Tränen sammelten sich in ihren Augen und bevor ich es mich versah, hatte sie ihre Arme um meine Gestalt gelegt und ich meine um ihre schmalen Schultern. Drückte sie an mich und schloss für einen Moment meine Augen. Hörte, wie Schritte auf uns zu kamen und sich alle anderen der Umarmung anschlossen. So standen wir da. Eng umschlungen. Weinend. Erleichtert und froh aber doch Trauernd. Mir wurde bewusst, dass ich Glück hatte. Viel Glück. Viele, die sich als non-binary, Schwul, Lesbisch oder auch Transsexuell outeten, wurden verstoßen. Weltweit, mussten Menschen wie ich um ihre Rechte kämpfen. Ich zumindest hatte das Glück, dass meine Familie beschlossen hatte, sich ein Herz zu fassen. Und ich hatte das Glück, dass Elisé mich dazu gezwungen hat, hier aufzutauchen um meinem Großvater zu gedenken, bevor man seine Urne begraben würde. Das machte den Abschied aber auch umso schwerer, denn er, war der einzige, mit dem ich mich nicht versöhnen konnte. Und die letzten Worte die ich zu ihm gesagt habe, die in dem Moment damals so unwillkürlich geklungen hatten, wurden heute zu einer schweren Last auf meinen Schultern. Es tat mir leid. Mehr, als ich es in Worte sagen konnte. Und es tat mir umso mehr leid, dass es seinen Tod gebraucht hatte, damit meine Familie und ich uns wieder versöhnten. Auch wenn sie nicht perfekt waren, sie gaben sich mühe. Sie taten nun ihr bestes, mich zu verstehen und so zu nehmen wie ich war. Als Aras und nicht als Rina. Denn Rina, war tot. Sie starb vor fünf

Jahren, als ich meinen Geburtsnamen abgelehnt hatte und angefangen hatte mich Aras zu nennen. Sie starb, als ich Elisé bei der Arbeit kennengelernt hatte und die mir geholfen hatte, mich selbst zu finden und so zu nehmen, wie ich war. „Es tut mir auch leid“, sagte ich am Ende des Abends, als ich Mutter und Vater dabei half, das Geschirr zu verräumen. Bis auf Elisé, meinen Bruder und meinen Eltern, war niemand mehr hier. „Wir alle haben Fehler gemacht, Aras“, sagte Vater. Zog mich zu sich und drückte mich eng an seine Brust. „Wir sind einfach froh, dich wieder bei uns zu haben. Und in Zukunft, wollen wir Menschen wie dich unterstützen. Elisé hat uns erzählt, was euch alles in den letzten Jahren passiert ist und sie hat uns gewissermaßen die Augen geöffnet, wie schwer es sein kann. Ich wünschte, ich könnte es rückgängig machen, dass wir dich alleine gelassen haben. Dich verstoßen haben. Ich weiß, eine Entschuldigung ist nur ein schwacher Trost, vielleicht ist es auch gar keiner. Aber wir wollen es besser machen. Das musst du uns bitte glauben.“ Ich spürte wie sich meine Augen mit Tränen füllte. Fühlte, wie ein riesiger Stein von meinem Herzen fiel und sich meine Hände in das Sakko von Vater krallten. Schluchzend nickte ich gegen sein Hemd. „Danke“, weinte ich. War mir bewusst, wie glücklich ich mich gerade schätzen konnte und ich hoffte, Großvater würde das alles sehen. Wo auch immer er war. Ich hoffte, er würde sehen, dass wir uns versöhnt hatten. Dass wir versuchen wollten, es besser zu machen. Nicht nur seinetwegen und weil es sein letzter Wunsch war. Sondern auch unseretwegen. Weil wir entdeckt hatten, wie kurz das Leben sein konnte und wie schnell es vorbei sein konnte. Es brauchte Großvaters Tod, um uns allen zu zeigen, dass Familie und Akzeptanz sowie Offenheit wichtiger waren, als sich anzuschweigen und sich gegenseitig nicht zu akzeptieren. „Mir tut es auch leid. Ich hätte sensibler sein können. Euch mehr aufklären können.“

„Ist schon gut, Aras. Die Vergangenheit ist vergangen. Wir können nur positiv in die Zukunft blicken und es besser

machen. Nicht nur um deinetwillen, sondern auch für alle anderen, die so sind wie du. Wir wollen dir helfen. Und wir wollen in Zukunft für mehr Offenheit und Akzeptanz sorgen. Und ich hoffe, du bist bereit uns dabei zu helfen.“

„Natürlich helfe ich euch! Ich würde nichts lieber machen!“, sagte ich sofort. Vater lachte auf. Wobei seine tiefe Stimme in seiner Brust vibrierte.

„Ich habe euch vermisst.“

„Wir haben dich auch vermisst Aras.“